

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Bezugspreis vierteljährlich 1,25 RM. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 RM., durch die Post bezogen 1,54 RM.

Amtsblatt

Inserationspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitungsbänder und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Birkenhain, Blankenstein, Brannsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lanperisdorf, Limbach, Lohzen, Mohorn, Müllig-Mojschen, Münzig, Neulirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligsdorf, Späthshausen, Tanneberg, Taubenheim, Unterdorf, Weistroppe, Wildberg.

Mit der wöchentlichen Beilage „Welt im Bild“ und der monatlichen Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schunk, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schunk, Wilsdruff.

Nr. 98.

Dienstag, den 23. August 1910.

69. Jahrg.

Neues aus aller Welt.

Anlässlich der Einweihung des kaiserlichen Schlosses erhob der Kaiser seinen Hofstaat; Persönlichkeiten, die durch Stiftung von Familienstiftungen zur Stärkung des Reichthums im Osten beigetragen hatten, wurde der Adel verliehen.

Der preussische Handelsminister hat einen Gehülften der Stellensammler für Bühnenangehörige erlassen.

In Friedrichshagen erfolgte die erste Probefahrt des „Z VI“ Sonntag morgen nach Baden-Baden.

In Augsburg fand die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands statt.

Vom 3. bis 6. September d. J. findet in Dresden zum ersten Male ein „Allgemeiner deutscher Hölzertag“ statt.

In München ist es gelungen, Königlich-Kinematographische Aufnahmen in Bewegung befindlicher innerer menschlicher Organe zu machen.

Die vereinigten Fleischer-Zunungen der Stadt Breslau haben sich wegen der Fleischsteuerung mit einer Eingabe an den Kaiser gewandt. Auf der obdenburgischen Nordseeinsel Wangerooze werden umfassende Befestigungsarbeiten vorgenommen werden.

Die gerichtliche Untersuchung in Sachen der Niederdeutschen Bank hat den dringenden Verdacht bezugener Depotunterschlagungen erbracht. Die österreichische Regierung wird kein Ausfuhrverbot für Weizen erlassen.

In Budapest haben etwa 4000 Mühlensarbeiter wegen Lohnminderungen die Arbeit eingestellt.

Der französische Marineminister sprach sich in begeistelter Weise über die Zukunft der französischen Kolonialmacht aus.

Im französischen Marineministerium wird ein Plan für die vollständige Reorganisation der großen Marineeinheiten ausgearbeitet. Der 11. Internationale Geologenkongress ist in Stockholm eröffnet worden.

In Russland sind an der Cholera in diesem Jahre bereits 50257 Personen gestorben.

In Genua haben die seitlichen Veranstaltungen begonnen, die der Erhebung Montenegro zum Königreich gewidmet sind.

Es verlautet, dass der bulgarische-serbische Konflikt wegen der magdonischen Frage einen Ausgang zum Kriege nimmt.

In Persien hat zwischen dem Regenten und dem Kabinett eine Verschonung stattgefunden; der Regent bleibt auf seinem Posten. Japan beschloss die Fertigstellung des auf 8 Jahre verteilten Flottenprogramms innerhalb vier Jahren zu beschleunigen.

Die Wahl des neuen Präsidenten von Chile wird am 15. Oktober stattfinden.

Vor vierzig Jahren.

Die Sachsen bei St. Privat.

II.

Von dem todesmüthigen, schweren Ringen der Sachsen bei St. Privat und dem hervorragenden Anteil, den das XII. Armeekorps an dieser Schlacht genommen, gibt ein Kapitel ein anschauliches Bild, das wir dem Werke „Bei den Fahnen des XII. kgl. sächs. Armeekorps im Feldzuge 1870/71“ von G. L. Hänel (Verlag der G. D. Beckh'schen Verlagsbuchhandlung, München) entlehnen. Der Verfasser, ein Mitkämpfer, überschreibt diesen Abschnitt seiner Lebensgeschichte mit:

„Die Feuertaufe am 18. August.“
Purpurglut flammte auf im Osten. Rote Lichtblitze durchdrangen die Dunstmassen und zerrißen den Morgennebel in den Talmulden. Die blanken Waffen sandten den muthigen, ledigen Augen ihrer Träger strahlende Morgenröthe. Der ewig denkwürdige 18. August 1870, der blutigste Schladtag des deutsch-französischen Krieges, war erschienen. Schon in frühesten Morgenstunden herrschte Leben im Lager. Der leuchtige, aus Feldessfeldern getrunzene Kasse mündete vorzüglich. Nochten manche Herzen Todesahnungen beschleichen oder war das in der Luft liegende und undefinierbare Etwas schuld daran, ein eigenständiger, feierlicher Ernst dämmte heute die sonst so übermüthige, ausgelassene, zu derben Späßen geneigte Morgenstimmung der Truppen im Bivouac. „Es riecht nach Blut“, münzte der alte, wackere Feldwebel Schumann von der 1. Kompagnie (107e.), der fast genau zwölf Stunden später beim kühnen Vordringen, die Bataillonsfahne in der Hand, an der Spitze des Bataillons mit durchschossenem Kopfe tot zusammenbrach. Als dann Offiziere den Soldaten mittheilten, dass es heute auch den Sachsen vergönnt sein würde, gegen den Feind zu kämpfen, als sie wähten, dass sich jeder brav halten und die altbewährte, todesmüthige Sackentrene nicht beflucken solle, da flammte in aller Herzen frischer, freudiger Entschmut auf. Noch vor 8 Uhr kam der Befehl zum

Antreten. Durchsicht und Meldungen waren wie kammermäßig militärisch, streng und stramm. Die ganze 48. Brigade war versammelt. Da das 2. Bataillon des 106. Regiments in Post à Poston zum Schutz des Hauptquartiers zurückgelassen war, so bestand die Brigade aus sechs Bataillonen mit ungefähr 5500 Bajonetten. Diese Abtheilung marschierte geschlossen als breite, tiefe Masse mit schwarzgelobenen und geschärften Gewehren vorwärts. Das diese Formation besagte: „Nacht Guck bereit zum Kampf, der Feind steht in der Nähe“, das wachte jeder. Stills vom 107. Regiment marschierten die 106er, welche mit der rechten Flanke des 2. Jägerbataillons Führung hatten. Ein Regiment rote Husaren war rechts vorwärts zu erblicken und trabte vor. Vom wolkenlosen Himmel sandte die Sonne heiße Strahlen und schon in den Morgenstunden machte das Thermometer 20° R im Schatten zeigen. Um sicheren Tritt auf dem ungebahnten Boden zu erhalten, machten sich die Hüfte in der Staubwolke mit halber Senkung zu Boden neigen. Eine Stunde mochte so marschirt worden sein, als Laute der Ueberrollung hörbar wurden. Ein jäher Säure durchdrachte plötzlich alle Glieder. Zwei gläserne Augen starrten aus dem blassen Gesichte eines gefallenen Franzosen von der Erde empor. Er wurde überschritten wie die anderen, die zum Teil entstehende Wunden zeigten. Die Brigade marschierte jetzt auf einem Teile des Schlachtfeldes von Mars la tour. Nach längerem Marsche erreichte dieselbe ein einsames Gehölz in waldiger Gegend. Hier wurden die Gewehre zusammengefasst; es wurde gerastet und gegessen. An Proviant war kein Mangel, häufig wurde kameradschaftlich geteilt. Ein sumpfiger Wassergraben gab hochwillkommenes, erlesenes Getränk, welches freilich unter anderen Verhältnissen Ekstase erregt haben würde.

Es war Hochmittag. Nirgends war eine Spur vom Feinde zu entdecken. Ueberall herrschte tiefster Friede. Die Josten summten und die Sonnenstrahlen bewegten sich im flackernden Feueranzug. Plötzlich erlöste in der Nähe, rechts rückwärts, hinter dem Wäldchen ein boomerangähnliches Krachen, welches sich schnell wiederholte. Dampf rollend gab es das Echo des Waldes zurück. Ordnungslosere kamen auf schaumbedeckten Pferden angesprengt, meldeten und ritten blitzschnell davon. Bald kamen die Befehle: „An die Gewehre! Gewehr in die Hand! Das Gewehr über!“ Alle glaubten jetzt, die Brigade würde rechts schwenken, auf den Kanonendonner zu marschieren und sich mit Hurra auf den Feind stürzen. Allein gerade der umgekehrte Fall trat vorerst ein. Die Truppen behielten die nördliche Marschrichtung bei. Je weiter sie vordrücken, desto näher kam der von rechts herüberhallende Geschützdonner, ja mitunter überholte er sie. Einzelne Schüsse waren längst nicht mehr zu unterscheiden. Ein ununterbrochenes Rollen, überdönt vom scharfen Geräusch der Mitraillettsen, schallte jetzt scharf in die Ohren, trotzdem vom Kampflärm immer noch nichts zu sehen war, da Höhenzüge und Waldstücke ihn verdeckten. Der tiefe Einschnitt der noch unfertigen Bahn Metz-Verdun wurde überschritten. „Wenn das so fort geht, kommen wir nach Belgien.“ Diese und ähnliche von kräftigen Flüssen begleitete Bemerkungen waren vielfach zu hören. Diejenigen jedoch, welche sich auf der Karte genau orientiert hatten, erkannten jetzt schon, dass die Brigade auf einem Marsche begriffen war, welcher die Umfassung des feindlichen rechten Flügels bezweckte. Gleichzeitig wurde von denselben bemerkt, dass die von Westen und später von Norden zum Angriffe vorgeführten Truppen nur zwischen Siez, Tod oder Gefangenschaft zu wählen hatten. Einen schlagenden Rückzug gab es nicht; denn dieser hätte ins Innere Frankreichs oder nach Belgien führen müssen. Im unerschütterlichen Vertrauen auf die überlegene Kriegstüchtigkeit der Truppen hatte die Oberleitung einen Rückzug außer Berechnung gesetzt und die Rückzuglinie aufgegeben. Dieses Vertrauen wackte da, wo das Beständnis dafür wohnte, tatkräftigen, freudigen Mut.

Der Schlachtdonner wurde intensiver. Endlich gelangte die Brigade auf einen Höhenrücken, von wo aus der größte Teil des Schlachtfeldes zu übersehen war. Nichts kann vergebllicher sein, als diesen ersten Anblick und Eindruck schildern zu wollen. Wenn man die so plötzlich vor die Augen getretene Szenerie auch mit den brennendsten Farben malen wollte, vor der greifbaren, lebendigen

Wirlichkeit mühte das Bild erblissen. In vielleicht 7/8 stündiger Entfernung zog sich ein ziemlich bedeutender Höhenzug stundenlang hin. Derselbe war mit Dörfern, einzelnen Gehöften und Waldstücken besetzt, in und zwischen welchen gewaltige Massen feuernder feindlicher Artillerie und Infanterie bemerkbar waren. Die Ortshäuser der davorliegenden Niederung waren meist in Pulverrauch gehüllt. Im Vordergrund waren unzählige deutsche Geschütze im lebhaften Feuern begriffen und dahinter wurden vorkamrierende Regimenter Infanterie sichtbar. Der Geschützdonner hatte eine ungeahnte Höhe erreicht und von der Stärke des Kleingewehrfeuers dürften nur diejenigen einen annähernd richtigen Begriff sich machen können, die etwa bei einem Manöver das nahe Schnellfeuer unseres so trefflichen Infanteriegewehres M 71/84 schon einmal von größeren Truppenteilen zugleich gehört haben. Da die Brigade unwillkürlich nach rechts drängte, kam der Befehl „Halb links“. Bei dieser Schwenkung mochte das Blitzen der Waffen die feindlichen Augen getroffen haben. Ein scharfes, raketenartiges Pischen machte sich bemerkbar, dem nach kurzer Zeit ein scharer Knall folgte. Die erste mit Hurra begrüßte feindliche Granate war eingetroffen. Sämtliche Granatschüsse waren zu kurz, sie konnten gleich den in hohem Bogen wie kleine Nebelbälle durch die Luft saulenden Schrapnells keine Verluste verursachen. In der 6. Abendstunde erreichte die Brigade eine tiefengehüllene Schlucht. Nirgends war jedoch ein Schluch Wasser aufzutreiben, um die ausgetrocknete Mundhöhle anzufeuchten.

Das höllische Schlachtgeräusch hatte jetzt eine fürchterliche Höhe erreicht und erklang wie das erderschütternde Rollen eines Weltengewalters. Jeder fühlte, dass in nächster Nähe ein Stück folgenschwerer Weltgeschichte der Entschcheidung nahe. Auf beiden Seiten mochten jetzt Hunderte von Kanonen und Hunderttausende von Gewehren in der Blutarbeit bearriffen sein. Und darüber ein Himmelzelt in friedlicher Bläue, ein Gott so dort als hier. — Barum — Stillgestanden! Das Gewehr über! Bataillon marsch! Auf Händen und Füßen ging das steile Abhang der Schlucht hinan, während das 2. Jägerbataillon sich abzwigte, um den Umgebungsraum im deckenden Tale fortzusetzen. Oben lag auf weißer Höhebene ungefähr 1000 Schritt links das kleine Dorf Noncourt, daneben ein Wald mit Steinbrüchen und weiter rechts, auf freier, beherrschender Höhe das größere, von Pulverrauch umgebene Dorf St. Privat.

Nur wenige Schritte waren getan worden, als bei Noncourt und am Waldrande Rauchwölkchen aufstiegen. Mit größter Schnelligkeit warf das 106. Regiment einige Kompagnien vor, welche das Feuergefecht eröffneten. Die Bataillone der Brigade blieben im Vormarsch in der Richtung auf die linke Seite von Noncourt. Nach kurzer Zeit kam aus dem blizdurchzuckten Pulverdampf der Talmulde rechts ein Offizier der roten Husaren heraufgesprengt. Wie später bekannt geworden ist, berichtete derselbe dem Brigadier Oberst von Schulz über die Lage des im todesmüthigen Vorkämpfen dezimierten Gardebataillons und ersuchte dringend um baldige Unterstützung. Diese wurde bereitwillig zugesagt. Während die zwei Bataillone vom 106. Regiment und das 3. vom 107. die alte Marschrichtung auf Noncourt und den nahen Wald, in welchem sich ein immer lebhafteres Gewehrfeuer entwickelte, vorerst beibehielten, schwenkten das 1. und 2. Bataillon des 107. Regiments sofort rechts, gingen neben Noncourt vorbei und marschierten in südlicher Richtung gradenwegs auf St. Privat, den starkbesetzten Schlüssel- und Stützpunkt des feindlichen rechten Flügels. Durch diese Bewegung kamen die zwei vom Regimentskommandeur Oberstleutnant von Schwelunig geführten Bataillone der 107er ins Vordertreffen und bildeten so die Spitze bei jenem furchtbaren Stoß, den die Sachsen im Verein mit sieben Gardebataillonen ausführten, das hauptsächlich dadurch der ganze rechte Flügel des Feindes aufgerollt und der Erfolg des Tages herbeigeführt wurde.

Die Schwenkung war kaum ausgeführt, als ein eigenständiges Pischen, wie wenn eine große Anzahl Personen fortwährend die Laute „S“ und „Tsch“ schnell ansprachen, hörbar wurde. „Was ist das!“ diese Frage einiger Neulinge wurde überdönt von den Flüssen alter Soldaten. Die Ungewissheit sollte nicht lange dauern. Rechts links und vorn brachen plötzlich Kameraden zu-

sammen, ein Unteroffizier dreht sich um, Blut fließt ihm aus Mund und Nase. — Der Anfang der Feuertaufe war da. Dies alles kam ganz unglücklich und unversehrt und war einem unsichtbaren Feinde gegenüber geradezu heimlich. Es wühlte in der ersten halben Minute in der eigenartigen Neuheit so überraschend und eindringlich, daß selbstenlang das Herzblut stockte und Todessehner bis ins Innerste drangen. Schon wollte Unordnung Platz greifen, daß Ganze lockerte sich, viele drängten zum ungeordneten Daraufstürmen vorwärts, um möglichst schnell aus dem Bereich der feindlichen Waffen zu kommen. In demselben Augenblick erdient die schnelle Kommandos der Herren Offiziere: „Ruhe!“ „Richtung rechts!“ „Führung nehmen!“ Mit Kraft und majestätischer Ruhe wurden diese Befehle gegeben und sofort befolgt. Wie diese auch sanken, die Büden wurden geschlossen, mit festem Schritt ging vorwärts, als ob bloße Müdenschwärme um die Köpfe tanzten.

Dies war indes nur die erste Höllezonen; denn eine Steigerung wie im Dante'schen Hölletrichter stand dem Regimente bevor.

Da die Verluste sich schnell mehrten, kamen bald die Befehle: „Gewehr auf die rechte Schulter! Im Laufschritt marsch, marsch!“ „Halt! Nieder!“ Schluß folgt

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 23. August

Preisaus schreiben für einen neuen Offizierstornister.

Das Kriegsministerium hat in der letzten Nummer des „Armer-Verordnungsblattes“ zur Preisbewerbung für Herstellung eines neuen Modells zum Offizierstornister aufgefördert. Der neue Tornister soll seinen Träger nicht weithin als Offizier kennzeichnen; andererseits soll die Ausrüstung des Offiziers innerhalb einer gewissen Entfernung (etwa 200 Meter) deutlich vom Manne unterscheiden lassen. Er soll ein gefälliges Aussehen haben. Die Tragevorrichtung soll der von der Mannschaft benutzten im wesentlichen entsprechen. Das Material soll unbedingt wasserdicht und dem Moitensfraß nicht ausgesetzt sein. Das möglichst gering zu haltende Gewicht darf das des jetzigen Offizierstornisters (1050 Gr.) keinesfalls übersteigen. Die Nahtart soll möglichst einfach sein, ohne viele Riemen, Schnallen und Haken. Der Preis soll nicht wesentlich höher sein als der des jetzigen Tornisters (15 Mk.). In oder am neuen Tornister sollen die nötigen Wäsche, die Feldmütze, ein Paar lederner Schuhe, Wäschezeug, zwei eiserne Portionen, Frühlisch, Feldflasche, Gebirgs-, Taschenapotheke, Raucherbedarf, Feldgeschloß und Soldbuch, Melbelartenblock und Paletot oder Umhang untergebracht werden können, die oft gedrahteten Gegenstände in entsprechenden Innen- und Außenfächer. Gewünscht ist, daß der Tornister ohne Paletot (Umhang) ganz oder geteilt als Packtasche am Pferde angebracht werden kann. Als erster, zweiter und dritter Preis sind 600, 300 und 100 Mk. ausgesetzt. Die Preisbewerbung ist für jedermann offen. Die Muster müssen bis zum 15. November bei der Bekleidungsabteilung des Kriegsministeriums eingehen; die Zuerkennung der Preise erfolgt spätestens im Juni 1911. Den Regimentskommandeuren ist anheim gestellt, daß Offiziere anlässlich des Wettbewerbs hergestellte Tornister zwecks Vorerprobung während der diesjährigen Manöver — außer Kaisermanöver — tragen dürfen.

Freier Volksschulunterricht in Ungarn.

Man schreibt aus Ofen-Pest: Am 1. September soll an allen Volksschulen Ungarns der Zwang, Schulgeld zu entrichten, aufgehoben werden. Ungarn wird jetzt also ebenfalls eine Einrichtung teilhaftig, bezüglich deren schon die Balkanstaaten Serbien und Bulgarien längst voranz sind. Schon vor mehr als vierzig Jahren unter der Leitung des „Wesens der ungarischen Nation“, Franz Deak, war der Beschluß der Einführung des vollkommen freien Volksschulunterrichts gefaßt worden, um der damals „im Volke herrschenden schrecklichen Unwissenheit doch einigermaßen zu steuern“. Die Verhältnisse in Ungarn bezüglich der allgemeinen Bildung, oder sagen wir Unbildung, des Volkes sind heute noch fast gerade so trostlos wie vor vierzig Jahren, besteht doch auch jetzt noch ungefähr der dritte Teil der gesamten männlichen Bevölkerung aus Analphabeten. Es ist ja eigentlich angebracht der schrecklichen Armut in den breiten Volksschichten des Landes gar kein Wunder, daß es bisher um die Volksschulbildung in Ungarn so traurig bestellt ist, wenn wir feststellen, daß es viele Elementarschulen gibt, wo man bis jetzt 80 bis 160 Kronen Schulgeld für das Jahr bezahlen muß! Diese Lasten kann der arme ungarische, slowakische und rumänische Bauer unmöglich tragen, und er hat deshalb bisher seine Kinder lieber gar nicht zur Schule geschickt. Und wie schlimm es in den meisten Volksschulen Ungarns auf dem Lande in häuslicher und vor allem gesundheitlicher Beziehung aussieht, das ist ein anderes Kapitel, dem die Regierung noch ihre ganz besondere Fürsorge zuwenden müssen. Schließlich sei noch erwähnt, daß die ungarischen Volksschullehrer in der Provinz einen Jahresgehalt von 800 bis 1000 Kronen (also 680 bis 850 Mk.) beziehen. Die Lehrer sind dadurch geradezu gezwungen, einem Nebenwerb nachzugehen, und es ist begreiflich, daß sie unter diesen Umständen ihren Pflichten in den Volksschulen nur mangelhaft nachkommen. Das Volksschulwesen Ungarns bedarf dringend einer grundlegenden Neugestaltung, zu der das Ereignis vom 1. September nur als der erste Schritt anzusehen ist.

Der Zarenbesuch in Hessen.

Am 23. August trifft die Zarenfamilie in Wols-garten ein. Am 25. August wird sich das russische Herrscherpaar zusammen mit dem Großherzog und seiner Gemahlin nach Friedberg begeben.

Das Kreisamt Friedberg erläßt folgende öffentliche Bekanntmachung: „Vom 20. August an bis auf weiteres ist das Betreten der Anlagen um die Burg Friedberg und der nördlichen Aussicht sowie das Anfahren von

Fahrzeugen aller Art in die Burg ohne Erlaubnis verboten. Das Betreten der Burg ist nur gegen Vorzeigen einer Ausweisurkunde auf den Namen gestattet, die nicht übertragbar ist und auf Aufforderung zurückgegeben ist. Das nördliche Tor der Burg bleibt vollständig geschlossen. Ferner ist bestimmt worden, daß der Gottesdienst in der Burgkirche für die Einwohner der Stadt Friedberg während der Anwesenheit des Zarenpaares ausfällt.“

Die Antialkoholkommission der Reichsduma hat in ihrem Bericht zur Vorlage über das Gesetz gegen die Trunksucht vor allem die Abschaffung der Krugwirtschaft vorgeschlagen und folgende Maßregeln in ihrer Durchführung für notwendig erklärt: Eine Verklärung der kriminellen Verantwortung bei Verbrechen, die im Rausch begangen worden sind, und beim Erscheinen an öffentlichen Orten in trunkenem Zustande. Eine Verminderung der Stärke des Branntweins bis auf 25 Grad, wobei der Preis der früheren bleiben soll, während die Alkohole auf Bier erhöht werden soll. Die Aufhebung der Branntweinration in der Marine und bei den Truppen. Die Abschaffung des Reichsadlers auf den Etiketten der Branntweinflaschen und der Aufschrift „Kronbranntwein“. Eine verbesserte Verlokung, damit sich die Flaschen nicht so leicht auf der Straße öffnen lassen. Die schnellste Einführung von Nüchternheitsvereinen in den Gemeinden. Eine weitgehende Aufklärung in Schulen, Kirchen öffentlichen Versammlungen und in der Presse über die Schädlichkeit des Alkoholgenußes. Bei Besetzung aller Stellen im Eisenbahndienst, auf Dampfern usw. sind Personen vorzuziehen, welche keinen Alkohol genießen. Eine staatliche Subventionierung von Gesellschaften, welche erfolgreich gegen den Alkoholgenuß ankämpfen. Das Projekt selbst unterscheidet sich durch nichts von seinem Vorgänger. Es verfährt die Handelszeit der Branntweinabgaben und untersagt den Verkauf von weniger als 1/100 Weidro. Desgleichen soll den Gemeinden und Stadtwätern das Recht zustehen, staatliche Branntweinabgaben zu schließen.

Die Cholera in Italien.

Wie die Agenzia Stefani mitteilt, sind nur in Triest 19 neue Cholerafälle vorgekommen; in den übrigen von der Epidemie betroffenen Gegenden der Provinzen Bari und Foggia ist der Gesundheitszustand unverändert und gibt zur Zeit keinen Anlaß zu Besorgnissen. Außer an den schon bekannten Choleraherden wurde nirgends eine Erkrankung festgestellt, ausgenommen ein verdächtiger Fall in Bari, in welchem noch das Resultat der bakteriologischen Untersuchung abzuwarten ist. Das Ministerium des Innern fährt auf Ersuchen der lokalen Sanitätsbehörden mit der Absendung Diktatorischer Sanitätsbaracken und allem sonst Erforderlichen an die betroffenen Orte fort. Das Rote Kreuz hat zwei Krankenpflegerkolonnen in die gefährdeten Gegenden geschickt.

Triest bietet einen traurigen Anblick, da die Bewohner, insbesondere Frauen und Kinder, die Stadt verlassen. Da jedoch im Cholerajahr 1884, in dem das Sanitätswesen in Italien noch nicht so durchgebildet war wie heute, die Cholera nicht über Süditalien hinausgekommen ist, hoffen die Behörden, mit den heute vorhandenen modernen Mitteln die Seuche auf ihren Herd zu beschränken und zu erstickern. In allen Städten werden umfangreiche prophylaktische Maßnahmen getroffen.

Ver schlimmerung der Lage auf Areta.

Aus Kanea wird gemeldet: Die zwischen Christen und Muslimen herrschende feindselige Stimmung nimmt zu. Von Tag zu Tag mehren sich die Anzeichen kommender Verwicklungen. Die Muselmanen verüben mehrfach Gewalttätigkeiten. In Methyuo und Suda zündeten sie Eigentum von Christen an, wobei einer der Besitzer bei lebendigem Leibe verbrannte. Aus Rache hierfür verübten die Christen mehrere Mordanschläge gegen Muselmanen.

Regus Renell von Adestinien.

der schon so oft Totgelagte, lebt immer noch. Wie der „Köln Zg.“ unter dem Datum des 23. Juli aus Ais Abbeba geschrieben wird, sind 72 Briefe an den kranken Regus Renell beschäftigt, um ihn gesund zu beten und mit geeigneten kalten Bädern zu heilen. Sie behaupten, daß es ihm schon besser gehe und daß er „ganz deutlich“ das Wort „Empfangen“ (auf abestiniisch) ausgesprochen habe. Dies bedeute, daß ihm das Abendmahl gegeben werden solle, was darauf gefolgt ist. Auf die Kunde von der Besserung des Regus besuchte ihn der Chronofolger Widsch-Jessaa.

Wochenschau.

Religiöse Unzulässigkeit und konfessionelle Engstirnigkeit haben den Weltkongress für freies Christentum v. r. anlaßt, der am vorigen Freitag mit einer Wartburgfeier schloß. Zeitlich zusammen fiel mit ihm der Internationale Freibandelskongress, der in voriger Woche in Antwerpen tagte. Beide Kongresse führten Kampf für religiöse und wirtschaftliche Freiheit. Auch sonst zeigen sich in Deutschland Kampfsymptome, die von einer Mißstimmung in der Bevölkerung zeugen und sich als Streikfieber und Lokalkampf auf den Werken äußern. Glücklicherweise ist die deutsche Abteilung der Brüsseler Weltausstellung gänzlich verschont geblieben, als die belgische vernichtet und die englische, französische und italienische mehr oder weniger beschädigt wurden durch einen Brand, dessen Entstehungsurache man nur erst vermutet. Durch den Verkauf von zwei älteren Schlachtschiffen an die Türkei hat Deutschland nach dem Schwarzen Meere gewaltig aufgeregt, letzteres muß also wohl von seinen Seekriegsfrästen nicht die beste Meinung haben. Den türkischen Finanzminister läßt es vollständig kalt, daß die Wogen der französischen Presse hoch aufschäumten über den Abschluß einer 150 Millionen Anleihe mit dem Pariser Credit Mobilier, ohne die Lücken an den französischen Industriemärkten zu binden. Die Franzosen können sich aber freuen über die guten Perser, die sieben ihrer Landesleute in die persische Finanzverwaltung berufen haben,

während die Italiener nur mit vier Mann für die Gendarmerie und die Schweden mit drei Mann für die Polizei gut genug sind; die Justizverwaltung ist anerkannt gut, jedoch nur ein Rezipient dabei ist; der wird dort nichts verderben können. In Wien haben die Herren Eschschon nun mal am eigenen Leibe erfahren, wie ansehnlich eine feindliche Demonstration ist, denn die Deutschen demonstrieren ihnen vor dem tschechischen Vereinshause ein bisschen vor. In Italien hat es sich der Herzog der Abruzzen in den Kopf gesetzt, eine kleine Amerikanerin zu heiraten, und er droht, die Abruzzen ihrem eigenen Schicksal überlassen zu wollen, wenn er nicht den Segen der Königin-Mutter bekommt.

Hof- und Personalsnachrichten.

Se. Majestät der König ist nach Ta-bis abgereist. Der Kaiser wird Anfang Oktober, wenn die Zarenfamilie und die Großherzogliche Familie nach der Kur der Zarin nach Schloß Wolfsgorien übergesiedelt sind, dort dem Zaren einen Besuch abstatten.

Prinz Friedrich Leopold wird sich im Austrage des Kaisers nach Lissabon begeben, um dem König von Portugal den Schwarzen Adlerorden zu überbringen.

Die Herzogin-Mutter von Genoa liegt im Sterben. Prinz Prosper von Arenberg, der wegen Geisteskrankheit von der Todesstrafe beanbittet worden war, ist jetzt aus dem Sanatorium entlassen worden.

Dr. Karl Peters erkennt die Art an, wie Dornburg die öffentliche Meinung für die Kolonialpolitik zu gewinnen wußte, verurteilt aber seine Eingeborenenpolitik als grundfalsch.

Der österreichische Staatsrechtslehrer Prof. Dr. Josef Ubrich ist in Prag gestorben.

Der Präsident von Caragua, Madrid, hat unter Verzicht auf sein Amt mit seiner Familie die Flucht ergriffen.

Aus Stadt und Land.

Wittlungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 22. August.

Es geht nicht anders . . . Hätten wohl auch gern eine schöne Sommerreise machen wollen, viele und jene mit Schülern geeigneten Familien, aber die Herren Väter schüttelten energisch den Kopf, weil man doch vernünftig sein muß; heißt in diesem Falle: der Geldbeutel gibt nicht her, und man muß sich halt nach der Dede strecken. Die Jungen singen bei Ahe und bei anderen passenden und unpassenden Gelegenheiten immer wieder von Weisen an. Die erwachsene Tochter, die diesmal eigentlich ganz bestimmt auf einen hübschen Bader rechnet, spricht so etwas wie von hübschen Wohnungen und Abendbrotbesuchen. Die Mama macht auch ein paar schämevolle Versuche und brachte ihre angegriffenen Nerven in freundliche Erinnerung. Aber unentwegt und zuletzt mit einem Hauche des Kergerlichen und Katergerlichen sang es zurück: Nein! Es geht nicht anders! . . . O, dieser Ton ist auch sonst keine Lebenszeichen. Man freut über die Berufswahl. Man bemüht an taubstummen Kleinkindern um des lieben Brotes willen. Man konnte keine Kunst, kein Talent ganz anders betätigen, wenn nicht diese schreckliche pekuniäre Abhängigkeit wäre. Aber dieses „andere“ bleibt ein wehmütiger Traum, und selbst Woche kann da nicht allenthalben tropfen mit seinem Blute: „Weißt, wo ihr lebt, trägt diese oder jene Unbequemlichkeit, Verdruß, Distanzierung usw., weil ihr nicht besser finden werdet, wenn ihr den Ort verläßt.“ Hat man denn nicht Befehle, wo solche „Veränderung“ doch einen reichlichen Glanz schimmer brachte? Aber die Verhältnisse sind eben oft stärker als alles schöne Sehnen und Wollen. Man ist und bleibt gebunden und mag darüber die Lebensfreude trauern und der Lebensertrag überhaupt recht möglich ausfallen: „Es geht nicht anders! . . .“ Nur ein gibt es, das den Menschen, der vergeblich an seinen Ketten nützt, aufrecht halten und schließlich mit einem gewissen Maßempfinden besetzen kann, das ist der hohe und hehre Gedanke der Pflicht. Sie ermöglicht noch höhere Opfer als den Verzicht auf eine Baderreise oder einen Traum vom freien, persönlichen Schicksal. Schließlich bemüht ja die ganze Welt auf einem Gefühle für Grenzen und Schranken und jede sogenannte „neue“ Ethik, die das außer Acht läßt, schiebt zuletzt an ihrer eigenen Torheit. Wenn man innerlich reifer geworden ist, dann lächelt man über manche Himmelskammer von oben. Man hat gelernt, daß man sich nicht gleich vor sich selber kompromittieren, wenn man mal diesen oder einen anderen Kompromiß mit dem Leben schließt. Sich selbst besorgen ist doch ein Sieg, der sehr wertvoll sein kann. Das wirkliche Leben ist nun einmal kein fortwährend lachender Valentian, und so muß ein Menschenkind schon wohl oder übel auf diese herbe Sprache hören: Es geht nicht anders . . .

Bei der Jagd auf Grillenburger Revier am Donnerstag erlegte König Friedrich August drei Fische und zwei Rehe. Nach der Jagdtafel im Königl. Jagdschloß erfolgte über Tharandt die Rückfahrt nach der Residenz per Automobil. Auf der Passage der Wilsdruffer Straße in Tharandt erregte die neue Schule die Aufmerksamkeit des Königs. Der Monarch erhob sich im Automobil, um den schönen Bau besser in Augenschein nehmen zu können.

Das Königl. Finanzministerium gibt im amtlichen Teile der vorigen Nummer unseres Blattes bekannt, daß die Fünftägigenkünde der Älteren Gepragsformen mit der Wertangabe „50 Pfennig“, die seit dem 1. Oktober 1908 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten, bei den Reichs- und Landesbanken noch bis zum 30. September 1910 sowohl in Zahlung als auch zum Umtausch angenommen werden. Zur Vermeidung von Verlusten wird auf den bevorstehenden Fristablauf nochmals aufmerksam gemacht.

Ausgezählte Belohnung. Die vom Königl. Justizministerium ausgesetzte Belohnung in Höhe von 500 Mk. für die Ermittlung des Raubmörders Velje, welcher im vorigen Herbst bei Dresden den Fleischerehrling Höch ermordete und beraubte, ist an die beiden Landgendarme Jeremias in Sorbzig und Jäncke in Breitenberg ausgezahlt worden.

Der amtliche Bericht der Königl. Kommission für das Veterinärwesen über die am 15. August d. J. im Königreich Sachsen herrschenden ansteckenden Tierkrankheiten weist im Bezirke der Königl. Amtshaupt-

die Gen- für die anerkannt wird dort Herrren wie an- denn die heftigsten es sich ne kleine Abzuzen wenn er ten. gereift. e Jaren- der Star welt sind, ge ge daß von Vor- Sterber. Geistes- war, ist Dornburg gewuntin tit als Dr. Josef at unter lacht er- nauft. gen eine hallenben ergiß den Halle: der der Bede postanden an. Die an einem gen Woh- ein paar in freunds- hande des geht nicht scheltenheit. a ausland- an Munde nicht diele- re" dießi- antshoben oder jene- der besser an nicht in Glück- rter als- und mag- überhaupt- ein gibt- anfrecht- befehlen- ermöglich- oder einen- an Pflicht- nicht, er- und dann- die ganze jede so- an ihrer- an, dann- hat ge- omittelt, em Leben- twoll sein- lachender- auf die- Revier- drei- Königl- rt nach- e Wiss- gule die- ob sich- enschein- anlichen- nt, doch- vrag- eit dem- blungs- noch bis- is auch- neidung- stablant- Königl- re von- Dörste- leitser- beiden- iche in- ion für- J. im- Tier- schapfe-

mannschaft Meigen auf den Ausbruch von Gehirnrücken- marksentzündung der Pferde in je einem Gebiet in Afrika und Kaukasus; im übrigen war der Bezirk leuchtenfrei.

Neuerung im Fahrkartensystem. Zum Zwecke der Kontrolle und der möglichen Feststellung durch das Bahnpersonal, auf welcher Station der Reisende seine Fahrt angetreten oder unterbrochen hat, werden seit Mitte dieses Monats auch auf einigen sächsischen Eisenbahnstationen versuchsweise die abgekürzten Stationsnamen der Ausgabestationen mittels Lochzangen auf den Fahrkarten aufgedruckt. Durch diese Neuerung soll insbesondere verhindert werden, daß Fahrkarten nach einer Fahrtunterbrechung von einer der Unterbrechungsstation in der Reise- richtung vorliegenden Station nochmals benutzt werden.

Nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen wird ab 1. Oktober d. J. **Brennspiritus** nur in plombierten Flaschen von 1 Liter an in den Detailgeschäften zu haben sein. Also unter 1 Liter kann man künftig nicht mehr kaufen. Für die leeren Flaschen wird, wie z. B. bei den Weinflaschen, ein Pfand erhoben. Der Preis des Brennspiritus wird sich jedoch nicht viel ändern.

Wie weit geht die Schweigepflicht der Postbeamten? Postbeamte sind von Amts wegen verpflichtet, sowohl über den Inhalt von Postkarten, als auch über die Personen, mit denen jemand korrespondiert bezw. postfachlich verkehrt, Schweigen zu beobachten. Einer neueren Entscheidung zufolge darf ein Briefträger unbedenklichen Personen nicht einmal mitteilen, daß an jemand ein Brief angekommen ist, auch nicht, welche Wohnung des Adressaten auf dem Briefe angegeben ist.

Die Eröffnung der Rebhühnerjagd steht vor der Tür. Für den Jäger beginnt nun bald eine Zeit der Freude und Lust. Mit Filze und Nachschuß versehen, in Begleitung des treuen Hundes durchkreuzt er Feld und Wald, um nach langem Nichterfolg die längst herbeigesehnten Freuden des edlen Waldwildes zu genießen und sich und manchem andern Feinschmecker einen guten Bissen zu verschaffen. Rebhuhn mit Weinkaut, so liebt man es bald wieder auf den Speisetischen unserer Hotels und Restaurants — wem ließe da nicht das bekannte Wasser im Munde zusammen; so bildet in den kommenden Wochen das Rebhuhn wieder eine willkommene Bereicherung der Tafel. Wie sehr das delikate Gericht geschätzt wird, beweist die große Zahl der Rebhühnerrezepte, die in den Kochbüchern unserer Hausfrauen vermerkt sind. Beim Einkauf der Rebhühner muß ein Punkt Beachtung finden, nämlich: die genaue Kenntnis des Alters der Hühner, denn an allen Exemplaren ist bekanntlich Butter und Speck verloren, sie sind so sehr wie Feder. — Nicht drohtisch, aber wahr heißt es in einem alten Reim von ihnen:

Alter Hahn und alter Hahn!
Geben einen Teufelskrab.

Solch ein Patriarch, der vielleicht 15 oder mehr Jahrelein auf dem Rücken hat, unterscheidet sich im Gegensatz zu den jüngeren Stammesgenossen an der schwarzen Färbung der Beine. Die jungen Hühner haben alle gelbe Füße. Man kennt dieselben auch an der geringeren Größe sowie der grauen Färbung des Kopfes. Dieses Signalmerkmal merke man sich also genau. — Unseren Jägern wünschen wir einen guten Erfolg der Hühnerjagd und möge dieselbe insbesondere qualitativ recht befriedigend ausfallen. Waldmannshell!

Die Flugzeit der Blutlaus hat begonnen, und es ist ein verstärktes Auftreten dieses Schädlings zu befürchten, da für dessen Entwicklung die Witterungsverhältnisse der letzten Monate günstig gewesen sind. Besucher von Obst- und Ziergärten werden daher gut tun, ihre Bäume auf das Vorhandensein jener schädlichen Insekten zu untersuchen und die Blutlaus zu vertilgen.

Dünger säen! Manne man auch in diesem Jahr mangen Landwirten, dessen Wiesen schon nach dem ersten starken Gewitterregen des Sommers sich gelagert hatte. Gerade auf den besten und besten Böden kommt Weizen häufig in die mit Stallmist gedüngte Kleefoppel zu stehen. Er erhält also eine starke Stickstoffdüngung. Bei zu dichter Saat ist hier Lagerfrucht die natürliche Folge. Man lasse daher den Weizen möglichst dünn, aber, um eine starke Befruchtung hervorzurufen, neben dem Stallmist noch zwei bis drei Ztr. Thomasmehl pro Morgen.

Wieder daheim. Das Reisen ist ein herrliches Vergnügen. Man lernt Welt und Mensch- n dadurch kennen, erweitert seinen Gesichtskreis und frisiert Leib und Seele, die in der Trübnisse des Alltagslebens zu ermannen drohten, wieder einmal gründlich auf. Was uns aber die Reise noch so viele Genüsse bietet, einmal kommt doch der Tag, an dem wir uns danach sehnen, wieder zurückzukehren in das liebe, traute Heim, das wir das Nomadenleben, der Komfort der Hotels und der Reize fremder Gegenden nicht mehr zu schätzen. Wir packen neuen Eindrücken, die wir unterwegs gesammelt haben, begeben wir uns auf dem kürzesten Wege nach Hause. Endlich nach langer Fahrt hält der Zug und der Name unseres Heimatortes, vom Schaffner angesprochen, klingt wie Musik an unser Ohr. Sehnsuchtsfüllt eilen wir der Wohnung zu. Wie lieb und vertraut uns die wohlbe- kannten Straßen und Plätze anmuten und wie rasch wir uns wieder heimisch in ihnen fühlen! Den Höhepunkt des behag- lichen Zuhausegefühls aber erreichen wir naturgemäß erst in den lieben alten vier Pfählen. Sie umstricken uns mit jenem Stimmungszauber, den nur der Deutsche kennt und auch nur dieser zu würdigen weiß, wenn er sich nach längerer Abwesenheit sagen darf: Wieder daheim!

Die Weiterhoffnungen für den Rest des Sommers scheinen sich verwirklichen zu wollen und August und September wollen uns entschädigen für den verregneten Juli und den „verlorenen“ Teil des August. In nächster Zeit breitet sich über Deutschland voraus- sichtlich ein bedeutendes Hochdruckgebiet aus, das langsam von Westen über ganz Deutschland vorrückt, eine „In- vasion“, die uns nur lieb sein kann. Jedenfalls werden diese schöne Tage kommen und wenn wirklich ab und

zu einmal regnet, so brauchen wir doch solche Güsse nicht mehr zu fürchten, wie die, welche im Juni und Juli un- geheueren Schaden anrichteten.

Am 23. August tritt die Sonne in das Stern- bild der Jungfrau und damit ist das **Ende der Hund- tage**, sofern wir in diesem Sommer überhaupt von Hundstagen sprechen können, herbeigekommen. Obwohl der Herbst astronomisch erst im nächsten Monat beginnt, so findet der Sommer mit dem Ende der Hundstage im meteorologischen Sinne seinen Abschluß. Leider haben in diesem Sommer die Hundstage ihrem Namen keine Ehre eingelegt. Die gute alte Bauernregel von der Hundstagshege: „Wenn die Sonne in den Löwen gehet, die große Hitze im Jahre anläßt“, ist wohl selten so sehr zur Fronte geworden wie im heurigen Sommer. Hoffen wir aber, daß uns ein recht schöner Nachsommer beschicken sein möge.

Eine kriegsmäßige Sanitätsübung der Sanitätskolonnen aus den Löbnitz-Dörffchen, König- brück, Pulsnitz, Wilsdruff, Aretschka und Dresden II hat gestern Sonntag auf dem Gelände der Heiligauer Schiffswerft stattgefunden.

Unser Schulneubau wird Anfang Oktober bestimmt bezogen werden können. Die Innenarbeiten sind bald bewältigt und auch das Inventar zum größten Teile fertiggestellt. Eine gute Wirkung erzielen die von Herrn Stadtrat Dandorf gestifteten bunten Fenster im Treppen- haus, welche auch von der Kuchensatz von außen besichtigt werden können. Die Planierungsarbeiten sind auch soweit vor- geschritten, daß man nunmehr einen Gesamtindruck von der Anlage des Schulhofes und dem 6 Meter breiten Aufgange zur Schule erhält.

Auf ein Besuch der **Müller-Zwangs-Jungung zu Wilsdruff** bewilligte die Dresdner Gewerksammer nach ihrem Geschäftsbericht auf 1909 aus der 3000 M. Spende 80 M. Beiträge zur Anschaffung eines Flaschen- zugs für die gemeinschaftliche Benutzung der Treppen- hausmitglieder. Die Kammer stülte die Bedingung, daß das Gerät von der Jungung nicht ohne Zustimmung der Kammer veräußert werden darf.

Freundenverkehr. Gestern Vormittag besuchte der Männergesangsverein Frauenstein unsere Stadt und hielt im Hotel Wilsdruff ein Konzert, wofür das Mittag- mahl eingenommen wurde. Weiter waren noch zwei größere Gesellschaften aus Meissen und Dresden am Nachmittag anwesend, welche in der „Guten Quelle“ und in der „Parkschänke“ eingekehrt waren. Auch sonst hatten noch kleinere Clubs und zahlreiche Ausflügler, angelockt durch das herrliche Wetter, Wilsdruff zu ihrem Wander- ziel erkoren.

Radsabreunfall. In der Nähe der Park- schänke stürzte gestern Nachmittag ein beim Gutsbesitzer Leuterich in Klipphausen beschäftigter Arbeiter beim Aus- weichen vor einem Geschirr vom Rade und schlug so un- glücklich auf die Kopfplatte auf, daß er einen Rippenbruch davontrug. Er wurde in das hiesige Bezirkskrankenhaus überführt.

Wetterausichten für morgen: Wechselnd. Winde, aufhellernd, etwas wärmer, kein erheblicher Nieder- schlag. — Luftwärme heute mittag + 21° C.

Auf halber Höhe des Landberges, circa 600 Meter rechts der von **Herzogswalde** nach diesem führenden Straße, landete gestern Sonntag abend gegen 1/9 Uhr der albekannte Luftschiffer Spiegel aus Chemnitz mit seinem Ballon „Gretl“. Der Luftschiffer war mit einem Fahrgast um 6 Uhr in Glauchau aufgestiegen und hatte eine herrliche Fahrt. Der Ballon wurde 10,12 Uhr auf Haltestelle Herzogswalde verladen.

Auch in **Rohorn-Grund** wird man am 18. August jener zwei Tapieren gedacht haben, welche vor 40 Jahren in der blutigen Schlacht von Gravelotte-Regonville ihr junges Leben ließen. Das blickt an Knäpplers Gaskasse von einer Ecke beschriftete Denkmal, das J. Z. der K. Sächs. Militärverein Rohorn errichtet, wird die Namen für alle Zeiten bewahren. Auch wir wollen der Tapieren bei der 40jährigen Wiederkehr des triumphalen Tages gedenken. Es waren die Grenadiere Ernst Moritz Fischer aus Grund und Karl Heinrich Reichel aus selbem Orte. Beide fanden bei dem K. S. 2. Grenadierregiment 101, welches mit dem 1. Selbst- grenadierregiment zur 45. Infanteriebrigade vereint, dort mit diesen die erste Feuerprobe erhielt. Ein weiterer Ka- dätlicher des 2. Grenadierregiments, Friedrich Hermann Richter aus Mohorn, fiel am 31. August vor Sedan. Weiter ist des Jägers Ernst Louis Müller aus Grund an dem Gedenkstein gedacht. Der Angehörige des 1. K. S. Jägerbataillons 12 (Freiberg) erhielt die löbliche Wunde in den mörderischen Ausfallgefechten bei St. Quentin vor Paris. Seinen Wunden erlag der Wäcker am 9. März 1871. Beträubend lautet bei dem letzten Namen August Wilhelm Hängsch, 1. Grenadierregiment 100, der 3. Jäger „Verwundet“. Bei Etropigne war es, wo die 2. Kompanie des Selbstregiments in tödlicher Weise von Frankreichern und Ortsbewohnern rachsüchtig über- fallen wurde. Nur wenigen gelang es, zu entkommen; niedergemacht oder gefangen genommen, war das Los der im Schlafe überfallenen Grenadiere. Lieber Hängsch fehlt seitdem jede Nachricht. Ist er gefangen genommen worden und bleichen seine Gebeine vielleicht im Wästen- lande Africas oder ist er blindem Fanatismus während der Bewirung im Schlafe zum Opfer gefallen? Rahl wünschlich verweist an irgend einer Seite? Alles Fragen, auf welches 40 Jahre keine Antwort geben konnten. Möge auch er der Erwählte sanft entgegen- schimmern wie jene Braven, deren Angehörigen wenigstens der Trost bleibt, die Ruhestätte ihres Lieben zu kennen, wenn sie auch fern in Frankreich sich befindet.

Rätsel-Gäse.

Bilderrätsel.



Pyramide.
Konsonant.
Raf.
Rörpfeil.
quadrende Empfindung.
Eigenschaft der Armensuppen.
bayrische Stadt und bekannt. Maler.
italische Stadt und Provinz.

Von der Spitze ausgehend ist jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines Buchstaben unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Worträtsel.
Stark ist die erste unfres Rechts
Und wenn er das Zweite, wird es was Rechts.
Rach fördert er Alles mit Fleiß und Stärke.
Denn sah' ich den Esen, O herrliches Stück.
Du hattest Zweites, in mir blieb jurid
Gar viel von dem unsterblichen Werke.
Dreut gilt nicht das Ganze. Als es noch regiert,
Da hat die Erste das Zweite diktiert.

Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.
Beyerbild: Am rechten Rand zwischen den Baumstämmen, Kopf unten.
Kapselrätsel: C Langen, D Sauer, Fierlohn, Sagar, Odenburg, Rumburg, Eolsson.
Arithmetische Aufgabe: 20 24 19 23 18
28 29 30 31 32
27 22 26 21 25

Woffener Produktenbörse

am 19. August 1910.

	1000 kg Ml. bis Ml.	kg Ml. bis Ml.
Weizen neu trock.	183.-	194.- 85 16.- 16 50
neu feucht	175.-	183.- 85 14 80 15 60
Roggen hies. alt	140.-	150.- 80 11 20 12.-
neu	138.-	150.- 80 11.- 12.-
Gerste Braun-	-	70.-
Futter.	-	70.-
Hafers alt	155.-	160.- 50 7 75 8.-
neu	130.-	140.- 50 6 50 7.-
Futtermehl I	15,50	50 8.-
II	14.-	50 7.-
Roggenkleie	10,70	11,50 50 5,40 5,80
Weizenkleie grob	-	10,80 50 - 5,50
Weizenkleie feine	-	50 - 8,50
Weizenkleie	-	50 - 9,50
Hens alt	per 50 Kilo von Ml.	8,50 bis Ml. 4.-
Hens neu	50	2,25
Schäufelstroh	50	2.-
Gebundstroh	50	1,75
Kartoffeln alt	50	2.-
neu	50	2,50

Marktbericht.

Meisen, am 20. August. Butter, 1 Kilo 2,50 bis 2,60 Ml.; Gänse, Pfund 75 bis 80 Pfg.; Gansen, Stück — Ml.; Eier, 1 Stück 8 Pfg.

Getreidepreise:

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität			
	niedrigst.	höchst.	niedrigst.	höchst.	niedrigst.	höchst.
Weizen alt	-	-	20,60	20,90	-	-
neu	18,90	19,20	19,80	19,60	-	-
Roggen alt	-	-	14,70	15,00	-	-
neu	14,00	14,40	14,50	14,80	-	-
Gerste	-	-	-	-	-	-
Hafers alt	-	-	16,40	16,80	-	-
neu	14,50	15,00	-	-	-	-

Aus der Geschäftswelt.

Der unter dem Protektorat Seiner Majestät des Königs scheidende, im Jahre 1875 gegründete **Sächsische Militär-Lebensversicherungs-Verein zu Dresden** ist in der Lage, über einen recht erheblichen Bestand neuer Versicherungen im Monat Juli 1910 zu berichten. Es traten ihm in diesem kurzen Zeitraum nicht weniger als 540 Mitglieder mit einer Versicherungssumme von 360 850 Mark bei. Der Gesamtversicherungsbestand beträgt 80 695 Mark mit 23 714 270 Mark Kapital. — Die Auszahlungen an die Mitglieder oder deren Hinterbliebene beziffern sich im Monat Juli 1910 auf 38 232 Mark und in den seit Beginn des 35. Geschäftsjahres verstrichenen sechs Monaten auf 209 905 Mark; seit Bestehen des Vereins aber ist die tatsächliche Summe von 3 460 103 Mark ausbezahlt worden. — Auskünfte und Prospekte erteilt die Direktion in Dresden, Schulgutsfrage 7.

Briefkasten.

Hänfiger Fahrgast. Kann mir der Briefkasten- Inlet vielleicht mitteilen, wann die Uhr auf hiesigem Bahnhof wieder an ihren Platz kommt? Sie wird schon des längeren vermisst. — Ja, das wissen die Götter.

Für Erntegeschenke:

Kleiderstoffe
Blaudruck und Katune
bunte Bettbezüge
Herren-Hosen, Westen usw.

zu ermäßigten
Preisen

Eduard Wehner.

Neu! Leihbibliothek Neu!

Band 10 Pfg. pro Woche

bei **Bruno Klemm**
Buch- und Papierhandlung, Freiburger Str.

Im Winter

gibts für den Nachtschicht nichts besseres, als eingemachte Früchte, welche man selbst nach Dr. Oetker's Rezepten bereitet hat. Seit 20 Jahren bewährt. Rezepte umsonst in den Geschäften, welche Dr. Oetker's Salicyl (Eimache Hülfe) führen oder postfrei von

Dr. A. Oetker,

Bielefeld.



Persil

wäscht schnell, mühelos und billig bei grösster Schonung der Wäsche!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekanntesten

Henkel's Bleich-Soda.

Pa. Maisschrot

empfehlen zu billigstem Tagespreis

Kesselsdorf.

P. Heinzmann.

An unsere verehrl. Inserenten.
Postanweisungen bis zum Betrage von

5 Mark

kosten nur

10 Pfg. Porto.

Es empfiehlt sich daher, der Sicherheit wegen Geldsendungen nicht mehr in Briefmarken, sondern nur durch Postanweisung zu machen. Der Text eines kleinen Inserates kann auf den Abschnitt der Postanweisung geschrieben werden. Die Zeile, zirka 35 Buchstaben, kostet nur 15 Pfg.

Millionen

waschen sich nur mit der **Stedenpferd Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Nabevenl
Schutzmarke: Stedenpferd, denn es ist die beste Seife gegen alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Blüthen, Rote des Gesichts etc. a Stück 50 Pfg. bei: **Paul Fleisch,** sowie **Otto Günst** süd Nachf.

Älteres, kinderloses Ehepaar sucht

eine Wohnung,

bestehend in Stube, einer od. zwei Kammern, Küche und Zubehör. Offerten mit Preisangabe unter O. B. 168 an die Expedition dieses Blattes erbeten.



Von Donnerstag, d. 25. d. M., ab freue ich wieder eine große Auswahl vorzüglicher

Milchkühe,

beste Qualität, hochtragend und frischmelkend zu bekannt soliden Preisen und kulantesten Bedingungen bei mir zum Verkauf.

Hainsberg. **Emil Kästner.**
Telephon Amt Deuben-Postchappel 96.

Flechten

stärkste und trockenste Schuppenflechte

stärkst. Krätze, Hautausschläge, aller Art

offene Füße

Schambeulen, Beinwunden, Abschaben, kleine

Plaques, alle Wunden sind sehr heilsamlich;

wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, mache doch noch einen Versuch

mit der besten bewährten

Rino-Salbe

mit von Gift und Säure. Dose Mark 1.10 u. 2.25.

Das Rezept selbst geben. Halbes H.

Bei sehr in Originalpackung weiss-röthlich

u. Pa. Schacht & Co., Weinhaus-Dresden.

Flaschen weiss wie ein Stück

zu haben in den Apotheken.

Pa. alten

Landhafer

kauft

Kesselsdorf. **P. Heinzmann.**

Freundliche Herrenschaffstelle mit vollständiger Kost zu vermieten. Restaurant Tonnalle (Bismarckpl.).

Gasthof Sora.

Sonntag, den 28. August

Guter Montag

mit Gartenfreikonzert und starkbesetzter Ballmusik wobei mit ff. selbstgebackenen Kuchen, sowie div. Speisen und Getränken bestens aufwarten und freundlichst einladen.

Max Haubold u. Frau.

Alle Drucksachen

für Behörden, Vereine, Industriezweige aller Art, Private

als Preislisten, Geschäftskarten, Aviskarten, Zirkulare, Quittungen, Postkarten, Briefbogen, Rechnungen, Liefer- und Empfangsscheine, Kuverts, Arbeitsordnungen, Statuten, Mitgliedskarten,



Einladungskarten, Programme, Festzeitungen, Tafellieder, Dankkarten, Trauerkarten u. -briefe, Speisen- u. Weinkarten, Tanzordnungen, Menukarten, Glückwunsch- u. Visitenkarten usw. usw.

fertigt in sauberer Ausführung zu **billigsten Preisen** an

Buchdruckerei Arthur Zschunke

Fernspr. No. 6 — Wilsdruff — Fernspr. No. 6.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München. Zeitschrift für Humor und Kunst.

Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— bei direkter

Zufendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probennummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstr. 41, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

In säurefreies
Dreschmaschinenöl
feinstes weisses
Centrifugenöl
In blaues
Wagenfett
empfehlen billigst
Alfred Pietzsch.

Uhren
auf
Teilzahlung



Viele tausende Anerkennungen.
Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst a. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 635
Belle-Alliance-Strasse 2.

William Christ-Birnen
kaufen jedes Quantum
G. A. Sebastian & Co.,
Konservenfabrik Wilsdruff.

Freiwillige Feuerwehr
Heute Dienstag, abends 7/8 Uhr
Übung.
Das Kommando.

Bezirks-Obstbau-Verein
Wilsdruff.
Diejenigen Mitglieder, welche sich an der vom 8.—10. Oktober in Tharandt stattfindenden
Obst-Ausstellung
zu beteiligen gedenken, werden gebeten, dies dem unterzeichneten Vorsitzenden des Vereins sofort kurz mitzutellen.
Oberl. Thomas.

Geflügelzüchterverein
für Wilsdruff und Umgegend.
Mittwoch, den 24. d., abends 8 1/2 Uhr
im **Hotel weißer Adler**
Versammlung.
Ausgabe der Zuchttabellen für 1910, sowie Vergebung einer Zuchtkation des Landesverbandes 1,2 pomm. X Landgans. Darauf Reflektierende wollen sich an diesem Tage melden.
Der Vorstand.

Damen
mit großem Bekanntheitskreis, welche Kleider in Damentuch, Alpaca, Cheviot nach Muster verkaufen wollen, können sich dadurch eine gute Existenz gründen.
Offizien unter K. 751 an die **Zittauer Morgen-Zeitung** in Zittau i. Sa.
Kochbirnen
verkauft **Hotel Adler.**
Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 98.

Dienstag, 23. August 1910.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Zu recht und schreibe nicht als ein Verdienst es an,
Denn deine Schuldigkeit allein hast du getan.

Sommerabend.

Under Sommerabendsfrieden
Ruht auf Feld und Hain.
Süßer Duft von Bindendulien
Dringt zu mir herein.

Hell und licht in blauen Weiten
Glänzt ein güldner Stern,
Alles Lärmen, Hasten, Streiten
Liegt so fern, so fern. —

Nur in all' dem tiefen Frieden
Bocht ein leiser Schmerz,
Weil ich stets von dir geschieden,
Mir ganz sacht an's Herz.

Doch daneben mit Frohlocken
Tönt dein heilig Wort
Mild wie Klang von Abendglocken
In mir fort und fort.

Bringt die sehnsuchtsvollen Fragen
Still in mir zur Ruh',
Deckt die heimlich bangen Klagen
Sanft und lieblich zu.

Und mir dünkt, der Abendsegen,
Der das All umfängt,
Auch bereinst noch meinen Wegen
Licht und Frieden schenkt.

Freudig trüg' ich jede Bürde,
Drückt' sie noch so sehr,
Keine Last und Arbeit würde
Jemals mir zu schwer.

Alle Mühsal dieser Erden
Teilt' ich mit dir gern,
Könn' ich nur dein Alles werden,
Deines Hauses Stern.

Dürft' ich dir den Weg bereiten
Immer für und für,
Schützend meine Hände breiten
Ewig über dir.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 22. August.

In zwei nächstlichen Versammlungen erklärten etwa 1200 Angestellte der Großen Leipziger Straßenbahn durch einstimmig angenommene gleichlautende Resolutionen, daß die gegenwärtigen Lohnverhältnisse für das Personal völlig ungenügend seien und beschwerten sich über das mangelhafte Entgegenkommen der Direktion. Ferner protestierten die Straßenbahner gegen die Beschränkung des Koalitionsrechtes, da die Direktion verlange, die notwendigen Betriebsversammlungen in den Bahnhöfen abzuhalten, die sie dann überwachen lasse. Die Ver-

sammelten sprachen ihren Vertrauensmännern den Dank für ihre Tätigkeit aus und erklärten sich bereit, sobald der Ruf an sie ergehe, in den Kampf einzutreten, dessen erfolgreiche Durchführung den Eintritt aller Angestellten in den Transportarbeiterverband bedinge. Zum Schlusse suchten die Angestellten bei dem eventuellen Kampfe um die Unterstützung der Leipziger Bürgerschaft und um die Solidarität der organisierten Arbeiterschaft nach.

In der letzten Sitzung der **Döbelner** Stadtvorordnungen wurden neue Verbindungsvorschriften für die Vergabe der städtischen Arbeiten und Lieferungen genehmigt. Danach wird künftig bei öffentlichen Ausschreibungen die Auswahl unter den drei billigsten Bewerbern getroffen. An den Mindestfordernden sollen Arbeiten und Lieferungen in der Regel nur bei beschränkter Ausschreibung vergeben werden. Die wesentlichste Neuerung ist, daß die Eröffnung der Angebote nicht mehr geheim ist, sondern die Bewerber dazu einzuladen sind und ein Protokoll anzunehmen ist. Den Janungen und sonstigen Handwerkervertretungen wird freigestellt, alljährlich Mindesttarife für Lieferungen und Arbeiten an den Stadtrat einzureichen. Mit letzterer Bestimmung soll erreicht werden, daß den wechselnden Preisen der Rohstoffe und dem Steigen der Löhne entsprechend möglichst genaue Vorkanschläge für die städtischen Arbeiten von den Beamten aufgestellt werden können.

In **Niederkrügis** wurde der seit Sonnabend vermißte siebenjährige Knabe des Fabrikarbeiters Heymann tot aus der Mulde gezogen. Der Kleine ist beim Spielen verunglückt.

Im Transporteur der Grube „**Ilse**“ bei **Ramenz** hatten sich die Kohlen verackert. Beim Entfernen dieser Stauung fiel der Heizer Hähnchen aus Klein-Räuschen in den Bunker und wurde von den nachfolgenden Kohlen verschüttet. Als andere Arbeiter ihn beim Schichtwechsel abholen wollten, sahen sie nur die Beine aus den Kohlen hervorstagen. Er war bereits tot.

Einem 52jährigen Buchhalter in **Pirna** war ein Krämchen Brot in die Luftröhre gekommen und verursachte einen heftigen Hustenanfall, der in seinen Folgewirkungen den Tod des Bedauernswerten herbeiführte.

Die Arbeiten an der Ausstellung für Sport und Spiel in **Chemnitz**, die vorgestern eröffnet wurde, sind so weit gefördert worden, daß sie schon jetzt einen ziemlich sicheren Lebensblick bietet. Das Hauptinteresse beansprucht die große, 10000 Quadratmeter im Grundriß fassende Haupthalle, die durch große dekorative Gemälde sowie durch eigenartige pflanzlichen Schmuck wi-kungsvoll dekoriert worden ist. Auf dem erhöhten Podest dieser Halle befindet sich die höchst beachtenswerte Ausstellung von Jagd-Trophäen, die von Jagdfreunden aus Chemnitz und Umgebung besichtigt ist und Stille von seltener Schönheit enthält. Auch die Ausstellung von Ehrenpreisen, die Herren des hiesigen **Manen-Regiments** in Pferdeerrenungen haben, wird viel Beachtung finden. Der Bezirk „**Chemnitz**“ des Deutschen Radfahrer-Bundes ist gleichfalls an der Ausstellung beteiligt und wird dem Besucher die Entwidlung des Fahrradens vor Augen führen. Außerdem wird mit Unterstützung anderer Bundesvereine eine Ausstellung der errungenen wertvollen Ehrenpreise

veranstaltet werden. Die Garnisonverwaltung Chemnitz hat ein großes Zelt von 750 Quadratmeter Grundfläche zur Verfügung gestellt, das 58 Pferden Platz gewährt und in dem die Pferde, mit denen die Ausstellung besichtigt wird, untergebracht werden. Eine besondere Halle für Luftschiffahrt zeigt zurzeit den großen Flugapparat, der Herrn Haves in Halle gehört. Das Bergamüngenstedt ist ziemlich fertig, die große Restaurationshalle ist eingedeckt und dem Charakter dieses Teiles, der ein erzgebirgisches Dorf vorstellen soll, entsprechend bemalt. Auch eine große Luftschiffahrt ist gebaut worden.

Als der 63 Jahre alte Färbereiarbeiter **Mauersberger** in **Annaberg** Mittwoch abend von der Arbeit heimkehrte, wurde er, als er einem Wagen ausweichen wollte, von der Deichsel des Wagens gegen einen Baumstamm gepiekt. Die Deichsel durchfuhr ihm den Unterleib, sodas er jäh zusammenbrach. Die Verletzungen erwiesen sich so schwer, daß die ärztlichen Bemühungen vergeblich waren und der Tod alsbald eintrat.

In **Breitenbrunn** wurden der Wachtmeister und ein Schutzmann, die zwei betrunkene Leute zur Ruhe verweisen wollten, von diesen durch Messerstiche schwer verletzt. Der Wachtmeister erhielt sieben und der Schutzmann 5 zum Teil lebensgefährliche Stiche. Die beiden Täter wurden verhaftet und ins Amtsgericht eingeliefert.

Am Dienstag nachmittag wurde in **Pfauen i. B.** eine 17 Jahre alte Strickerarbeiterin, namens **Uta Frieda Hochmuth**, auf dem Boigtgrüner Wege benutzlos aufgefunden und ins Krankenhaus geschafft. Sie gibt an, von zwei gut gekleideten Männern, die Reisetaschen in der Hand hatten, überfallen und vergewaltigt worden zu sein.

Unsere Jünglinge und jungen Mädchen scheinen immer weniger widerstandsfähig zu werden und gleich bei dem geringsten Stein, der ihnen einmal im Wege liegt, zu verzagen. So ist wieder von einem Doppelfelbstmord zu berichten, den ein junges Paar beging, weil nicht gleich alles so ging, wie es sich das bunte und wünschelte. Der 19jährige **Studer Hans Krauß** aus **Neumtengrün** und die 17jährige **Barbara Schmidt** in **Auerbach i. B.** sahen ihren Verlobnisse Hindernisse in den Weg gestellt und statt das Leben wieder anzupacken, wie es sie — wie sie meinten — anpackte, ließen sie den Mut sinken, entfernten sich nachts aus ihren Wohnungen und gingen zusammen in den Tod. Am Donnerstag mittag fand ein Gendarm sie, zusammengebunden und mit Steinen beschwert, in dem Teich eines Steinbruches. Wenn die beiden daran gedacht hätten, welchen Schmerz sie ihren Eltern bereiten, hätten sie wohl kaum diesen traurigen Schritt getan.

Reklamezudringlichkeit.

D.B.K. Mit einem freundlichen, vielgereisten Herrn fuhr ich im Bahnwagen von Dresden nach dem oberen Elbgrunde, in die herrliche, lockende Sächsische Schweiz hinein. — Nießner Defen! — Leibnitz-Cafes — Hotel Viktoria — Wanderer-Fahrräder — so und immer weiter so ähnlich schwamm es draußen vor den Augen auf. Wo man hinsah und das Auge ein wenig ruhen wollte im

Magda.

Deutsch von Viktor Schwarz.

„Soll mich Gott bewahren,“ rief der Angeredete lebhaft: „es ist nicht meines Amtes, den Herrn zu bedienen, das versteht der alte Kelley viel besser! Der Herr hat „drüben“ für den ärghsten Leuteschinder gegolten und er kann sich noch immer nicht drein finden, daß Europäer anders behandelt sein wollen, wie indische Soldaten.“

Inzwischen hatte Kelley das Bibliothekzimmer, in welchem der Generalmajor Perriot sich vormittags stets aufhielt betreten; der alte Herr, eine sehr schmale, hagere Gestalt mit harten Gesichtszügen, eisgrauem Haar und unruhigen, bunten Augen, stand am Schreibtisch, auf welchem zwei geöffnete Briefe lagen, und als er jetzt den Diener gewahrte, fragte er mürrisch:

„Wo bleibst Du denn so lange, Kelley, ich habe schon dreimal geläutet.“

„Ich war im Stall, Herr General, um nach dem neuen Gaul zu sehen. Ich glaube, es war ein sehr guter Stau, den der Herr General gemacht haben, und das Tier wird ein sehr prächtiges Reitpferd für Herrn Georg abgeben.“

„Woher willst Du das denn wissen, Kelley,“ sagte der General kurz; „Du hast doch „Herrn Georg“ noch niemals gesehen.“

„Das stimmt freilich, Herr General, indes — —“

„Und Du wirst ihn auch nicht sehen,“ fuhr Sir Perriot knister fort.

„O, Herr General, ich muß den Herrn General wohl mitbekommen haben, Herr Georg trifft doch im Laufe dieses Monats noch hier ein.“

„Herr Georg Perriot kommt nicht hierher, es gibt überhaupt keinen Herrn Georg Perriot,“ knurrte der General.

Der alte Irlander starrte seinen Herrn sprachlos an.

„Herr General,“ stotterte er endlich verwirrt; „wie

beißt denn des Herrn Generals Sohn, wenn er nun nicht Herr Georg Perriot heißt?“

„Ich habe keinen Sohn, Kellen.“

„Ach Gott, ist denn Herr Georg tot?“

„Tot für mich,“ sagte der General hart, „hast Du mich jetzt endlich verstanden?“

„Könnst' nicht behaupten, Herr General,“ antwortete Kelley kopfschüttelnd.

„Du, Du könntest einen Heiligen um die Geduld bringen,“ brummte der General, „weil Du mir jedoch schon so lange Jahre trenn gedienst hast, will ich Dir erklären, was Du nicht zu begreifen vermagst. Die Persönlichkeit, welche ich bisher als meinen Sohn bezeichnete, und nach deren Gegenwart und Gesellschaft ich mich seit Jahren sehnte, hat sich in einer Weise betrogen, daß ich genötigt worden bin, das zwischen uns bestehende Band zu zerschneiden und zu vergessen, daß es je einen Georg Perriot gegeben hat.“

„Herr General,“ sagte Kelley mit zitternden Lippen; „Herr General müssen sich irren — —“

„Albernes Geschwätz,“ entgegnete der General knister; „merke Dir's ein für allemal, Kelley, ich will den Namen Georg Perriot nie mehr vernehmen! Und noch eins, hast Du mit der anderen Dienerschaft auch davon gesprochen, daß Herr Perriot hier eintreffen würde?“

„Nein, Herr General; Herr General wissen, daß ich mit den dummen Kerls nur das Nötigste spreche.“

„Du — es ist gut — ich dachte es mir. Nun merke wohl auf, ich erwarte heute einen Besucher. Wenn Du einen Wagen in die Allee einbiegen siehst, wirst Du am Hauptportal Posto fassen, wirst dem Herrn, der aus dem Wagen steigt, die Tür öffnen, ihn aber weder nach seinem Namen fragen, noch, wenn er denselben nennen sollte, mir diesen Namen wiederholen. Du wirst mir einfach melden, es sei ein Herr da, der mich eben zu sprechen wünsche — Du wirst dem Besucher sagen, er möge nach dem Stall-

hof fahren und dort warten, bis er den Befehl erhalte, wieder vorzufahren. Wenn ich Dir läute, wirst Du so dann den Herrn wieder hinausführen, aber kein Wort mit ihm sprechen — hast Du mich verstanden?“

„Ja, Herr General,“ sagte Kelley knäuelnd.

„Gut, so gehe jetzt und paß' ordentlich auf.“

Kelley schlich hinaus; vor der Tür wuschte er sich verstoßen über die Augen und murmelte:

„Es ist nicht zu glauben — der einzige Sohn des Herrn General und eine solche himmelschreiende Grausamkeit!“

Sir Perriot hatte, sobald er sich wieder allein sah, den längeren der beiden Briefe nochmals zur Hand genommen; er biß die Zähne zusammen, während er den Inhalt auf's Neue durchflog, und dann murmelte er ingrimmig:

„Er ist ein Feigling — ein einziger Sohn und ein Feigling! Ja — da kommt das Schneidertum zum Durchbruch — man sagt nicht umsonst, derartige Schändentaten meist in der zweiten Generation wieder auf, nachdem sie die erste überprungen haben! Gottlob, daß ich so wenige Bekannte in England habe; außer Gole und Clayton weiß kaum Jemand, daß ich einen Sohn besitze, und Gledbar ist weit genug von hier entfernt! Ha! Ha! Da! Ich kenne die Gründe, welche dem Lump sein Betragen distanzieren haben; er ist ein feiger Patron und kann wahrscheinlich kein Blut sehen! O, das gerade mit das gechehen muß!“

Der General warf sich ganz erschöpft in seinen Sessel und verharrte regungslos. Als nach etwa zehn Minuten Räderrollen vernnehmbar wurde, da richtete er sich entschlossen auf, und als gleich danach Kelley die Tür öffnete und mit bebender Stimme meldete: „Ein Herr, der den General zu sprechen wünscht,“ da klang die Aufforderung des Hausherrn: „Paß' ihn eintreten, Kelley!“

hart und kalt wie Stahl.

usik
änken
rau.

hr
r
ado.

ein

an der
arandt

en, dies
Beretns

nas.

in

3/4 Uhr

ng.

1910,

on des

ndgangs.

diesem

and.

Refier

Muster

rch eine

ittauer

Sa.

adler.

leuchtenden Grün, tauchte so eine riesige viereckige Bretter- oder Papierfläche auf und machte uns auf etwas aufmerksam, was uns unbedingt noch fehlte zum vollkommener Genuß des Lebens.

Ich bin sonst ein ruhiger, still veranlagter Mensch. Aber ich konnte diesmal doch nur mit Mühe einen Blick unterdrücken, so oft mich die gleiche Erscheinung schon an anderen Bahnstrecken und in der Nähe anderer Städte genarrt hatte.

Mein Reisegenosse lachte ein wenig verlegen. Denn er hatte mir vorher so viel Schönes von der Großstadt am Elbestrand erzählt und nun mochte er befürchten, daß der neue, häßliche Eindruck mich irre machen möchte an dem vielgerühmten Schönheitsfium, der in der sächsischen Meißenz regiert.

„Unter Bärne wird's schon besser,“ meinte er tröstend: „machen wir einfach so lange die Vorhänge herab!“ Und er tat demgemäß. Dann erzählte er, und zwar etwa folgendermaßen:

Vor ungefähr einem halben Jahre mußte ich in bringenden Geschäften nach Paris. Es ist ja nicht alles glänzend auf den französischen Bahnen; außerdem war ich müde und habe im Zuge geschlafen, bis so etwa ein halbes Duzend Schnellzugstationen vor meinem Ziel.

Da ärgerte ich mich, als ich aufwachte. Denn es war doch das erste Mal, daß ich in Paris gewesen war, und da besieht man sich doch gern ein wenig die Landschaft, durch die man fährt. Ich sah also hinaus. Zuerst links. Da kamen solche Tafeln, wie wir sie eben gesehen haben. Duzendweise hintereinander.

Bisquit Olliviere — — Bisquit Olliviere — — Bisquit Olliviere — —

Weiter konnte ich kaum etwas sehen. Da wendete ich mich zum anderen Fenster.

Bisquit Olliviere — — Bisquit Olliviere — — Bisquit Olliviere — —

Nun, da bekam ich allmählich bide. Jetzt tauchte aber im Hintergrunde ein hübsches Wäldchen auf, da mußte das Auge gewiß einen Ruhepunkt finden. Und wirklich, wir kamen durch. Es tat ordentlich wohl. Leider war es zu rasch vorbeigeflogen. Und da ging's wieder los: Bisquit Olliviere — — Bisquit Olliviere — — Bisquit Olliviere — —

Nichtig — — auch auf der anderen Seite.

Der Zug fuhr in einen Bahnhof ein. Halbverdriffen blickte ich hinaus — elegante Anzüge, geschmeidiges Benehmen, plapperlustige französische Laute — es war ein hübsches Bild und ich fand wirklich Gefallen daran. In einem seltsamen Kostüm lief ein Mann den ganzen Bahnsteig entlang; ich war, obwohl mich's nichts anging, ordentlich gespannt, wo er hinfahren möchte. Da — „Bisquit Olliviere!“ rief er — — „Bisquit Olliviere!“ —

Der Ruf klang mir noch in den Ohren, als der Zug längst zum Bahnhofe hinausfuhr. Und als er fürs Ohr erstarb, fing er wieder fürs Auge an. Zuweilen gab es eine leichte Stelle, gerade als sollte man sich da mit neuer Kraft versehen, um die abscheulichen Plakattafeln weiterhin anschauen zu können. Denn sie kamen wieder — links und rechts — ohne Ende.

Auf der Bahnstrecke darf man nicht hinaussehen; da muß man schlafen, sagte ich mir. Aber nun konnte ich nicht mehr; ich hatte mich zu sehr in den Kerger verdriffen. Endlich winkte die Erlösung; wir nahen Paris. Mit einer Gletscherung ohnegleichen griff ich nach meiner Handtasche, und als der Zug kaum ins Halten gekommen war, türste ich hinaus.

Auf den Bahnsteig trat ein sehr anständig und würdig aussehender Mann an mich heran, begrüßte mich und meinte ziemlich unermittelt: „Aber wie sehen Sie so schlecht aus, verehrter Herr! Mein Gott, aus Ihrem Antlitz weicht ja alle Farbe!“

„Na, das wäre auch gerade kein Wunder,“ antwortete ich erboht, „wenn man sich so ärgern muß.“

„Gelt, Sie haben sich geärgert! Nehmen Sie sich nur in acht, daß Sie nicht noch richtig krank werden! Da kann ich Ihnen ein ganz ausgezeichnetes Mittel empfehlen — sehen Sie, ich habe ein paar Proben davon in der

Tasche; das Päckchen kostet nur zwei Franken — Bisquit Olliviere.“

Da schaute ich nun, wie urplötzlich Farbe in meine Wangen schoß. Eine But kam über mich — ich konnte mir nicht mehr helfen. Im Nu hatte ich meinen Spazierstock in der linken Hand und mit der rechten verdeckte ich dem Kerl eine Oberseite, daß es nur so klatschte.

Der war für den Augenblick erschrocken, und ich wollte schon nach einem Wagen Ausschau halten, da ermannte sich der Jammerkopf, rief einen Polizisten an und sagte ihm, ich hätte ihn geschlagen, er möge meine Personalien feststellen.

Die Sache kam so weit, daß ich 50 Franken Strafe zahlen mußte oder Schmerzensgeld oder wie die Geschichte sonst gemeint war.

Sie können sich denken, daß ich Paris mit Wonne wieder verließ, nachdem meine Geschäfte geregelt waren. Auf der Heimfahrt hütete ich mich ängstlich, auch nur einen Blick zum Fenster hinauszuerwerfen, bis ich mich ganz sicher fühlte, daß es nun draußen zu Ende sein würde mit den schauerhaften Anpreisungstafeln für Bisquit Olliviere.

Und sehen Sie, da sind wir auch schon an Bärne vorbei; jetzt können wir den Vorhang wieder hinaufziehen. Wehlen Sie Rathen? Ich rate Ihnen Wehlen! (Aus der Rheinisch-Westfälischen Zeitung.) St. . .

Kurze Chronik.

Liebestragödie. In der Nacht zum Freitag schoß an dem Hanjaplage in Berlin ein junges Mädchen seinem Liebhaber eine Kugel in den Kopf und verwundete ihn schwer. Darauf richtete sie den Revolver gegen sich selbst und brachte sich eine lebensgefährliche Verletzung bei. Es handelt sich um den 24-jährigen Kaufmann Horst Reglaw aus der Vestingstraße 41 und seine Braut, die etwa 20 Jahre alte Klara Böllner aus der Henssburger Straße 24. Das Mädchen ist im Krankenhaus zu Moabit den schweren Verletzungen erlegen.

Nach dem Muster des Lichtenrader Bombenattentats ist dem Eigentümer des Restaurants „Zur Strauchwinde“ in Pantow bei Berlin ein Expresbrief zugegangen, in dem er aufgefordert wurde, 500 Mark an einer bestimmten Stelle niederzulegen. Als letzter Termin war der Freitag Abend angegeben worden. In dem Briefe heißt es: In der Nähe der bezeichneten Stelle werde eine Blechbüchse vergraben sein, in die das Geld gelegt werden solle. Wenn Anzeige erfolgt, werde die ganze Familie in die Luft gesprengt werden. Tatsächlich wurde die Blechbüchse gefunden. Die Nachforschungen bewegten sich in ganz bestimmter Richtung.

Bootsunfälle. Beim Kentern eines Ruderbootes auf der Havel in der Nähe von Schildhorn sind gestern Nachmittag ein Herr, zwei Damen und zwei Kinder ertrunken, während drei Personen gerettet werden konnten. — Auf der Spree in der Nähe von Treptow fielen gestern früh zwei junge Kaufleute beim Balgen aus einem Motorboot ins Wasser und ertranken.

Vom Zuge übersahren. Auf der Strecke Briesz-Breslau wurde die Leiche eines Kaufmanns aus Kyritz in Rußland mit abgefahrenen Kopfe und Beinen aufgefunden. Der Berunglückte war wahrscheinlich über sein Reiseziel hinausgefahren und beim Abspringen aus dem Zuge gerädet worden.

Schwere Explosionskatastrophe in München. In der Weberischen Kolonialwarenhandlung in der Herzogspitalstraße in München ereignete sich am Freitag vormittag 9 Uhr eine gewaltige Benzineplosion, bei der zwei Frauen getötet und acht Personen, darunter vier lebensgefährlich, verletzt wurden.

Schweres Unglück bei einer militärischen Sprengübung. Durch Sprengübung am Hochheimer Berg bei Mainz, an der ein Bataillon Pioniere und ein Infanterie-Bataillon teilnahmen, stürzte ein Teil des Berges ein und verschüttete 15 Pioniere. Ein Gefreiter wurde getötet und ein Hauptmann, ein Leutnant und acht Soldaten wurden schwer verletzt.

Mord. In Büschau in Baden wurde die allein wohnende Witwe Bechtel ermordet aufgefunden. Der mutmaßliche Täter ist verhaftet.

100000 Mark unterschlagen. Die Unterschlagungen des vor einigen Tagen verhafteten Beamten Schreiber vom Lohnbureau der Firma Krupp in Essen belaufen sich auf 100000 Mark. Schreiber hat das Geld größtenteils im Spiel verloren.

Unter dem Verdacht des Mordes verhaftet. In Elberfeld wurde ein 19-jähriger Freiseur verhaftet unter dem Verdachte, den 80-jährigen Rentner Collenbusch aus Elberfeld in Düsseldorf in den Rhein gestoßen zu haben. Collenbusch ertrank. Bei der Leiche wurde festgestellt, daß das Bargeld und die Brille fehlten. Letztere fand man bei dem Verhafteten.

Feuersbrunst. Vorgehen nacht ist in Ernsdorf bei Bielsky der Gasthof Krehut vollständig abgebrannt. Hierbei sind drei Personen verbrannt und drei wurden schwer verletzt.

Einbruch in der königlich ungarischen Kronwache. Größtes Aufsehen erregte Freitag ein Einbruch in die Geldschränke der königlich ungarischen Kronwache in Budapest, wobei 28000 Kronen Bargeld gestohlen wurden. Alle von der Militärbehörde und der Polizei angestellten Recherchen nach dem Täter sind bisher ganz resultatlos verlaufen. Die Schlösser dieser Geldschränke sind deraat kompliziert, daß sie kein Einbrecher mit Nachschlüssel hätte aufmachen können. Man glaubt daher bestimmt, daß der Dieb nur ein mit den Verhältnissen bei der Kronwache vollkommen Vertrauter sein kann.

Schuhmacherausland. In Warschau sind 6000 Schuhmacher in den Ausstand getreten.

Bei einem Rettungsversuch in den Tod. Aus Bordeaux wird gemeldet: Ein Dragoner, der bei Luyrac badete, sank plötzlich unter. Ein Kamerad wollte ihn retten, ertrank aber ebenfalls, ebenso ein Leutnant, der herbeieilte, um die beiden zu retten. Die drei Leichen sind geborgen.

80 Häuser eingeeichert. Nach einer Meldung aus Konstantinopel wurden im Dorfe Urmene bei Konia 80 Häuser durch eine Feuersbrunst eingeeichert.

Das zweitlängste Kabel der Welt ist jetzt zwischen Alencion und Buenos Aires in Betrieb genommen worden. Das längste ist die Teilstrecke Vancouver—Faming des östlichen Pacific Kabels.

Umgekommene Walfischfänger-Expedition. Ein in Tromsø aus Spitzbergen heimgekehrter Walfischfänger bringt die Nachricht mit, daß er auf dem Nordkap von Spitzbergen die aus vier Personen bestehende Mannschaft der Sibirischen Walfischfänger-Expedition, die im vergangenen Jahre von Tromsø nach dem Polarmeere aus den Walfischfang ausgegangen war und im letzten Winter auf Spitzbergen überwinterte, tot aufgefunden habe. Die Leichen seien von Füchsen angegriffen gewesen, die bei seinem Herankommen die Flucht ergriffen. Zwei Leichen hatten sich im Leberwinterrungsbaue befunden, die dritte habe davon geteilt, die vierte sei nicht aufzufinden gewesen. Man glaubt, daß die vier Personen an Storbü gestorben sind, da Nahrung reichlich vorhanden war. Neben dem Hause lagen zwölf tote Eisbären, und zwei kleine Bären seien in einer Kiste erfroren aufgefunden worden.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.

Kgl. Opernhaus geschlossen.
Kgl. Schauspielhaus: Dienstag Die lustigen Weiber von Windsor, Mittwoch Der Evangelmann, Donnerstag und Montag Kyritz-Kyritz, Freitag Orpheus in der Hölle, Sonnabend Carmen, Sonntag Der Zigeunerbaron.

Centraltheater: Dienstag und Mittwoch Selbstern, Donnerstag In Vertretung, Freitag und Sonnabend Kaiserneuheit, Sonntag Blauwe Maus. Anfang abends 8 Uhr. Sonntag nachmittags 1/4 Uhr noch unbestimmt. Sonntag, den 28. August Schluß der Sommerspielzeit.

Magda.

Deutsch von Viktor Schwarz.

4. Nicht schloß sich die Tür hinter einer schlanken, jungen Männergestalt, die das Zimmer betreten hatte, und mit einem Gemisch von Zorn, Schrecken und Eas farrte der General auf den Sohn, Zug um Zug erkannte er in dem auffallend schönen, feingeamittem Gesicht das gettete Abbild der Frau, in deren bleichen, stolzen Zügen er vor langen Jahren umsonst nach einer Spur von Demut, wie sie die Schuld zu begleiten pflegt, geortet hatte — verächtlich hatten die wunderschönen, tiefblauen Augen an dem vor Wut Sinnlosen gerührt, und so war er gegangen, am sie nie mehr wiederzusehen!

„Aber die Bitterkeit jener Stunde lag jetzt in den kalten Zügen des Generals, und als sein Sohn auf ihn zutrat, and beschwörend marmelte:

„Vater, willst Du mich nicht willkommen heißen?“ da lachte er hart und schallend auf und sagte kurz:

„Nein — dies erste Mal, da wir beide einander als Vater und Sohn gegenüberreten, ist nun auch das letzte Mal.“

„Vater — o, Vater,“ rief Georg Heriot erblickend.

„Ich verbitte mir diese Anrede, junger Mann, für Sie wie für andere bin ich Sir Gottfried Heriot, vergessen Sie das nicht!“

Georg Heriot zuckte zusammen und dann sagte er mit unsicherer Stimme:

„Sie müssen doch meinen Brief wohl erhalten haben, Sir Heriot?“

„Jedenfalls habe ich einen Brief vom Oberst Gole erhalten,“ klang es höflich zurück, „und dieser Brief teilte mir mit, was sich am Dienstag im Billardzimmer des Georg-Hotel zu Cherborough ereignet hat.“

„Ich fragte nicht nach dem Brief des Obersten — ich

fragte, ob Sie meinen Brief, in welchem ich meine Ankunft für heute anmeldete, erhalten haben. Ich schrieb Ihnen ungleich, ich würde Ihnen jenen Vorgang erläutern, Sir Heriot!“

„Der Brief ist allerdings eingetroffen, indes sind die Mitteilungen des Obersten so erschöpfend gewesen, daß ich keiner weiteren Erläuterung bedarf, — da liegt der Brief, lesen Sie denselben, wenn Sie sich selbst von meiner Behauptung überzeugen wollen.“

Georg Heriot nahm den Brief, den der General ihm hinstob, und nachdem er den Inhalt überflogen, sagte er kurz: „Die Mitteilungen sind durchaus korrekt, Sir Heriot.“

„Das habe ich keinen Augenblick bezweifelt, Herr, anständige Leute lügen ebenwenig, als sie eine erklittene Beschimpfung ruhig hinnehmen.“

„Es erübrigt jetzt noch eine Frage: wie der Oberst Gole mir schreibt, behaupten Sie, einen Grund für Ihr merkwürdiges Verhalten zu haben, ohne indes diesen Grund anzugeben. Werden Sie diese Zurückhaltung auch mir gegenüber behaupten, wenn ich nun um die Mitteilung dieses Grundes erlaube werde.“

„Gewiß nicht, Sir Heriot, ich bin bereit, Ihnen diesen Grund mitzuteilen.“

„Ah, da bin ich neugierig; es muß ein gewichtiger Grund sein, denn um seinetwillen verlieren Sie eine glänzende Karriere und — einen Vater.“

„Ich habe seinerzeit einen Schwur geleistet, mich durch denselben verpflichtend, niemals ein Duell auszufechten, oder auch nur als Sekundant einem solchen beizuwohnen, Sir Heriot.“

Der General lachte höhnisch auf.

„Die alte Geschichte,“ rief er dann verächtlich, „so besorgt jeder Feigling für die Bewahrung seines Versprechens ist, so leicht nimmt er's dagegen mit seiner Ehre. Und wenn haben Sie denn diesen Schwur geleistet, he?“

„Meiner Mutter — Ihrer Gattin, Sir Heriot.“

Diesmal fand der General keine höhnische Entgegnung mit stotterender Stimme; fragte er:

„Und unter welchen Umständen gaben Sie dies Versprechen?“

„Auch das will ich Ihnen sagen, Sir Heriot. Ich war vielleicht 6 Jahre alt, als ich mit meiner Mutter von dem kleinen Ort in der Nähe von Boulogne, wo wir wohnten, im Omnibus nach Boulogne fuhr. Plötzlich hielt das Gefährt — auf der Straße war ein Menschenauflauf und geraume Zeit stockte der Verkehr. Der Kondukteur stieg ab, um sich an Ort und Stelle zu erkundigen, was den Anlauf verursacht hatte; als er zurückkam, erzählte er den Passagieren, in dem Wäldchen, abseits von der Straße, habe heute früh ein Duell stattgefunden, und jetzt eben sei der eine Duellant, ein junger Offizier, der beim ersten Angelwechsel gefallen sei, in das Haus seiner in der Straße wohnenden alten Mutter getragen worden. Ich sah meine Mutter erleichen, dann brach sie in Tränen aus, und anstatt weiterzufahren nach Boulogne, kehrten wir in einem Klacker nach Hause zurück. Die Mutter weinte stundenlang; später fragte ich sie, weshalb sie geweint hätte und was denn ein Duell sei. Sie erklärte mir die Sache, so weit man einem Kinde dergleichen erklären kann, und ließ mich versprechen, nie in irgend einer Weise an einem Duell teil zu nehmen. Vier Jahre später kam meine Mutter zum Sierben; wenige Stunden vor ihrem Tode sagte sie mir mit schwacher Stimme, sie müsse mich verlassen, aber sie könne nicht ruhig sterben, wenn ich ihr nicht nochmals feierlich verspreche, den Zivilkampf in jeder Gestalt zu meiden. Sie rief mir jene Straßenszene ins Gedächtnis zurück und, ihre kraftlosen Arme um meine Schulter legend, marmelte sie: „Du bist noch ein Kind, Georg, und Du mußt Dich darauf verlassen, daß Deine Mutter nichts Unrechtes von Dir begehrt — sprich mir diese Worte nach, die ich Dir jetzt vorsezen werde.“